

Bruce Holbert

Einsame Tiere

Roman

Aus dem Englischen
von Peter Torberg

liebeskind

PROLOG

Schon zu Russell Strawls Zeiten gab es den Mythos vom starken, schweigsamen Mann aus dem Westen. Doch das Gegenteil kommt der Wahrheit wohl näher. Die Beschaffenheit der Gegend und die Entfernungen sorgen dafür, dass es dort selbst in ruhigen Zeiten weithin nur wenige Menschen gibt. Gegen die Stille, die solchen Räumen innewohnt, kämpft der Verstand an, indem er seine eigenen Geschichten erzählt. Deren Klang erfüllt die wachen Stunden und drängt sich in alle erinnerten Träume. Die abwesenden Blicke, die zögerliche Reaktion auf jedes an die Menschen dort gerichtete Wort beruhen nicht auf besonderer Nachdenklichkeit oder Ernsthaftigkeit, auf Ruhe, Einsamkeit oder gar Entfremdung ihrer Seele, sondern auf der Erschütterung durch fremde Worte, die im reißenden Strom der eigenen treiben.

In den zehn Jahren vor seiner Heirat leistete Russell Strawl Polizeiarbeit in der Gegend des oberen Okanogan County. In jener Zeit verhaftete er 138 Indianer, 97 Weiße und eine Frau, die ihm fast den Hut vom Kopf schoss, als er versuchte, sie zu überreden, ihm ihre Pistole auszuhändigen. Er tötete elf Männer auf der Flucht, weil es unter den jeweiligen Umständen zu mühsam gewesen wäre, sie lebendig zurückzuschaffen. Drei weitere tötete er bei Schusswechseln, einen schlug er mit einem Schmiedehammer zum Idioten.

Seine Schecks zahlte er direkt bei der Armed Forces Bank ein, was ihn anfangs daran hinderte, das Geld zu versaufen, und nach einem Jahr nahm ihn seine Arbeit ohnehin mehr gefangen, als dies jede Kneipe hätte tun können. Der Herr im

Himmel füllte sonntagsmorgens die Leere in den Gläubigen aus; bei Strawl tat dies das Gesetz.

Strawl konnte einen Schuldigen riechen – vielleicht, weil ihm der Geruch vertraut war. Er konnte vorhersagen, welche Anhöhe der Gesuchte wohl zum Rückzug wählen würde, denn er hätte sicher dieselbe genommen. Im Gesicht eines Menschen konnte er den Samen der Tat erkennen, bevor der es vielleicht selbst wusste.

Unter den Geschichten, die über ihn erzählt werden, gibt es jene, in denen er einem Verdächtigen, der sich im Unterholz zu verbergen hoffte, zurief: »Du schätzt sicher gerade die Entfernung zwischen dir und dem Gestrüpp ab und überlegst, ob ich dich treffe, bevor du es erreichst. Die Chancen stehen gut für dich, fast fünfzig/fünfzig. Und wenn du erst mal in den Wäldern bist, nun, dann ist das Glück vielleicht noch etwas länger auf deiner Seite. Aber dann werde ich dich eben auch erschießen, nicht verhaften, das ist einfacher für mich, ganz ohne Papierkram oder Gerichtsverfahren. Liegt ganz bei dir. Wenn du eine Waffe hast, kannst du versuchen, mir eine Kugel zu verpassen, obwohl das bisher noch niemand geschafft hat, und wenn du ein Hirn in deinem Schädel hast, dann weißt du, wer ich bin.«

Der Verfolgte wog seine Chancen ab, Strawl öffnete seinen Revolver und drehte die Trommel, um sicherzugehen, dass jede Kugel auch an ihrem Platz war. Vielleicht feuerte er dann ein Mal in das Gelände oberhalb des Mannes und ließ Dreck auf ihn herabregnen. Anschließend wartete er stumm und ging nicht auf die Unterhaltung ein, die sein Verdächtiger vielleicht anstrebte, um Zeit zu gewinnen oder die Langeweile zu vertreiben. In den meisten Fällen dauerte es keine fünf Minuten, und der Mann schleuderte seine Waffe aus dem Gestrüpp. Strawl hantierte dann vorsichtig mit Handschellen und Seil und half ihm dabei, auf sein Pferd zu steigen, wenn er denn eins hatte.

Andere wiederum brauchten Stunden. Strawl aß dann zu

Mittag, rauchte und ließ The Governor – sein Pferd – aus dem Kaffeetopf saufen. Wenn es kalt war, schichtete er mit dem härtesten Brennmaterial, das er finden konnte, eine Feuerstelle auf. Ein paar wenige, die genug Ausdauer hatten, um es bis zur Dämmerung zu schaffen, verfluchten ihn, während das Licht am Horizont verging. Zu Beginn seiner Tätigkeit begegnete er solchen Situationen, indem er den Wind im Rücken behielt und alles, was zwischen ihm und der Beute Feuer fangen konnte, anzündete. Oder er löste, wenn der Boden abschüssig und steinig war, mit einer Brechstange Felsbrocken heraus und ließ sie in Richtung des Flüchtigen rollen. In späteren Jahren fand er die Wartei nicht mehr so unterhaltsam, also beschleunigte er die Sache, wenn ihm nach vielleicht einer Stunde langweilig wurde, indem er Hand- oder Leuchtgranaten aus Armeeüberschüssen warf.

Seine Fähigkeit, Herz und Seele in eine Satteltasche zu packen, und die Unfähigkeit seiner Gegner, dasselbe zu tun, machten den Unterschied zwischen ihnen aus. Sein Geisteszustand hatte dann kaum noch etwas Menschliches. Strawl nahm an, dass ein solcher allen gleich zugänglich war und die zentrale Wahrheit darstellte, um die jeder Mensch sich drehte, doch bedachte er nicht die Möglichkeit, dass der Stern, der ihn mit seiner Schwerkraft festhielt, vielleicht gar kein Stern, sondern nur ein schwarzer Planet war und er lediglich ein unbedeutender Mond, der ihn umkreiste.

In den Augenblicken, in denen Strawl gegen eine Tür donnerte und in den Raum einfiel oder außerhalb des flackernden Scheins eines Feuers im Schatten einer Fichte kniete, stand jede Sekunde erst mal ganz für sich selbst, und was darin geschah, bestimmte entweder, was in der nächsten Sekunde passierte, oder eben nicht. Manche Sekunden schienen sich in einem angenehmen Zufall zu vermischen wie Ölfarben, andere wiederum existierten voneinander getrennt wie die Farben auf der Palette und lagen in nutzlosem Widerstreit.

Das Recht glich inmitten dieses Durcheinanders nur einem Zufall, einem Augenblick, der einfach die Verkleidung der Gerechtigkeit überstreifte, wenn sich der Wirbelsturm gelegt hatte.

Ankläger betonten immer eher die Bösartigkeit des Blitzschlags, Verteidiger dagegen die unausweichlichen Kräfte von Jetstream, Luftdruck, Kondensation und Topografie. Bei richtigen atmosphärischen Bedingungen lauert in jedem ein Tornado; der Unterschied liegt nur in den Umständen.

Soviel Mitleid auch Schmerz und Schaden bei einem Nahestehenden auslösen mochten, die Richter und ihre Hämmer ermutigten damals die einfachen Geschworenen zu strikter Klarheit. Strawl hatte mehr als einmal miterlebt, wie sie einen Unschuldigen verurteilten, nur um eine kurze Atempause von der moralischen Zweideutigkeit außerhalb der Gerichtsmauern zu erhaschen.

Strawl aber blieb im behaglichen Schutz des Sturms und glaubte, zufrieden zu sein.

Als eine Frau – die einzige, die Strawl jemals über das natürliche Verlangen des Fleisches hinaus beehrte – diesen Lauf der Geschichte für eine Weile durchbrach, schien es ganz so, als hätten Natur, Urteilsvermögen und Glück sich endlich auf Strawls Seite geschlagen. Dabei standen Frauen in seiner Gedankenwelt eigentlich nicht an erster Stelle. Kirchgängerinnen kümmerten sich um die Kasernen, und gelegentlich suchte die Tochter des Gemischtwarenhändlers – Emma Everett lautete ihr Name – Strawls Quartier auf, öffnete die Fenster und schüttelte das Bettzeug aus. Sie hatte eine zarte, gerade Nase, lange, dunkle Haare und besaß wenig von der Förmlichkeit, die ihn an den meisten Frauen so abstieß.

Im September näherte sie sich ihm. Die Luft war schwer von Staub und Herbstspreu, die das Licht einfingen. Sie trug ein langes Kleid, das dünn genug war, um in der niedrig stehenden Sonne den Schatten ihrer Beine sehen zu lassen.

»Wie wär's mit einem gesunden Spaziergang?« fragte sie ihn.

»Ich laufe schon den ganzen Tag durch die Gegend«, erwiderte er.

Sie legte den Kopf zur Seite, blinzelte ihn an und schob dann wie ein kleines Kind die Unterlippe vor. Sie streckte die Hand aus. Er stand auf, nahm die Hand aber nicht, also hakte sie sich bei ihm unter. Ihr Gesicht lag zur Hälfte im Dunkeln, und im Schatten gefielen ihm ihre Nase, die dünnen Lippen und die Zähne, die, wie die alten Frauen zu sagen pflegten, nach innen gebogen waren, weil sie zu lange an der Brust genuckelt hatte.

Auf einem Felsvorsprung oberhalb des China Bend setzte er sich ins klamme Gras und lauschte den Grillen, die sich über ihre Bäuche kratzten. Emma kniete sich neben ihn. Ihre Schuhe waren in seiner Griffweite. Am liebsten hätte er sich vorgebeugt und sie mit seinem Taschentuch geputzt.

»Ich arbeite im Laden«, erklärte Emma. »Dort sehe ich fast jeden aus dem County, nur dich nie. Würde es dich denn umbringen, ab und zu mal vorbeizuschauen?«

»Der Kommandant macht die Einkäufe«, antwortete Strawl.

Sie runzelte die Stirn.

»Ich hab's nicht so mit Gesprächen.«

»Weil die Leute dich bei deiner Arbeit anlügen?« wollte Emma wissen.

»Ich hab schon ein paar Klopper zu hören gekriegt«, sagte Strawl lachend. »Wörter verwandeln sich nach einer Weile in Krach. Wenn ein Haus brennt, ist ›Feuer!‹ schon ganz nützlich, aber nicht so nützlich wie ein Eimer Wasser.«

»Na, dann dürften die Bücher auf deinem Nachttisch ganz schön stauben, wenn du sie aufschlägst.« Strawl liebte Bücher. Sie bildeten geschlossene Systeme. Er fragte sich, ob sie sich über ihn lustig machen wollte.

»Warum hast du mich hergeschleppt?« fragte er.

»Weil ich nicht dachte, dass du mitkommen würdest.«

Sie beugte sich vor und küsste ihn; ihr Gesicht löschte den Himmel aus. Sie schloss die Augen, und ihr Gesicht wurde so leer wie ein Blatt Papier, das auf seine Schrift wartet.

Er hielt ihren Kopf in seiner Hand, erfreute sich an dem Gewicht, dann legte er sein Gesicht an ihres, und ihre Lippen prallten aufeinander. Ein Blutstropfen befleckte Emmas Vorderzahn. Sie küsste ihn erneut, und er schmeckte ihr Blut in seinem Mund. Danach sah er auf den sauberen Scheitel in ihren Haaren hinunter, auf die weiße Haut, ihre Stirn und die Nase. Sie reckte ihm den Kopf entgegen, und er senkte seine Lippen auf ihre. Sie öffnete den Mund, als wollte sie aus einem Bach trinken, und er spürte, wie sein Mund es ihr gleichtat.

Emma nahm seine Hand und verschränkte ihre beiden Hände über ihr. Da packte er sie an den Handgelenken und zog sie an sich, bis sie zum Küssen nah genug war. Schweiß brannte ihm auf dem Schädel. Ihre Nasenflügel zitterten, ihre Lungen füllten sich. Er fand die Knöpfe an ihrem Kleid. Ihre Finger flatterten wie winzige Vögel auf seinen Handrücken. »Oh«, sagte sie. »Oh.«

Er starrte ihre Brüste unter dem Leibchen an. »Ich weiß nicht, was ich tun soll«, sagte er.

Sie nahm seine Hand. »Bitte glaub nicht, dass ich es weiß. Was du tun sollst, meine ich.«

»Ich glaube, was immer du willst«, sagte Strawl.

Emma lachte leise. »Unwissenheit, das ist besser als Blumen oder Bänder oder Parfüm.«

Im zweiten Jahr seiner Ehe verfolgte Strawl einen Monat lang ein übles Halbblut. Auf der Spur des Mannes stieß er auf ein Mädchen, kaum älter als vierzehn, das mit einem Ast vergewaltigt worden war, und auf ein weiteres, nicht viel älteres, halb zu Tode geprügelt und dann mit einem zerbrochenen Billard-

queue missbraucht. Bei seinem dritten Opfer hatte der Täter eine Brust als Trophäe mitgenommen.

Das erste Mädchen war noch bei Bewusstsein gewesen und hatte eine recht gute Täterbeschreibung abgeben können: braune, kurze Haare mit Stirnfransen, drahtig, stark. Das zweite fügte noch an, er würde zu oft blinzeln. Auch das dritte Mädchen konnte kurz vor seinem Tod noch etwas beisteuern, das blutrote Taschentuch, das ein Mann namens Reynolds – auf den auch der Rest der Beschreibung zutraf – gern bei sich trug. Strawl fand ihn im Red Garter in Coulee Dam, als er sich gerade mit einigen Ranchhelfern, die beim Schneiden der Luzerne eine Pause einlegten, einen Pitcher Bier teilte.

Strawl schoss Reynolds, der auf einem Stuhl saß, die Knie-scheiben weg. Die Bauerntempel krochen unter den Pooltisch. Strawl kam auf Reynolds zu, trat ihm aufs Handgelenk und jagte ihm eine Kugel durch die Hand, dann tat er dasselbe mit der anderen Hand, an der daraufhin nur noch der Ringfinger baumelte. Schließlich schleifte er Reynolds an den Knöcheln hinaus, band ihn an sein Pferd und feuerte in die Luft. Das Pferd raste die steile Straße entlang, Reynolds Kopf knallte bei jedem Schritt auf den Asphalt. Als das Pferd müde wurde, schoss Strawl erneut in die Luft, und das Pferd stürmte auf die Landstraße, wo es einem Laster gerade noch ausweichen konnte. Reynolds selbst hatte kein Glück, sein Kopf zerplatzte unter den Rädern des Studebaker wie eine Melone.

In den folgenden zwei Monaten fanden Strawl und Emma fast jeden Morgen nach dem Aufwachen Blumen vor ihrer Tür, Fruchtbrot, eine Schnur mit frisch ausgenommenen Forellen daran oder eine Kalbsleber. Emma schnitt all die Geschenke auf, kochte und lud die Nachbarn zum Essen ein, tischte üppi-ge Mahlzeiten auf, die Strawl in Ruhe genießen konnte, da sie auch noch die Konversation bei Tisch führte. Ab und an zog sie ihn mit schwieliger Hand in die Küche, schloss und verriegelte die Tür, gab ihm einen Zungenkuss und schlug mit ihren

Hüften gegen seine, bis sie beide vor Leidenschaft ganz rote Gesichter hatten.

Sieben Wochen später stieß er auf einer Straße in Nespelem auf einen perversen Kerl, der seine Waffe zog, als wäre er Jesse James höchstpersönlich, doch Strawl sprang der Kugel aus dem Weg und verbarg sich hinter einer Ulme. Der Perverse feuerte erneut. Strawl sah die Kugel den Lauf verlassen, sah den Qualm. Er ging in die Knie und hörte die Kugel in den Widerist einer Appaloosa-Stute eindringen, die am Pferdestall angebunden stand. Das Pferd bäumte sich auf und zerrte den ganzen Vorbau des Stalls auf die Straße. Strawl stützte das rechte Handgelenk auf das linke und drückte ab. Die Kugel riss dem Mann die Hoden vom Penis. Seine Hose wurde feucht vor Blut, als hätte er sich rot eingenässt, und mit beiden Händen hielt er sich den Unterleib, als könnte er so alles wieder richten. Strawl steckte die Pistole des Mannes ein, zog ihm ein Messer und eine Rasierklinge aus der Tasche, dann ging er ins Militärgefängnis und nahm ein spätes Mittagessen ein. Danach schickte er zwei Corporals los, um den Mann einzusammeln; er überlebte, kam vor Gericht und saß dreiundzwanzig Jahre in Walla Walla ab, wo er Granit aus Steinbrüchen schlug, mit dem Farmwege geschottert wurden.

Eins der Mädchen, die dem Mann zum Opfer gefallen waren, kam eine Woche später mit einem Glas Aprikosengelee vorbei. »Ich habe drei Nächte in Folge schlafen können«, berichtete sie. Strawl erwiderte nichts darauf, aber Emma brach in Tränen aus, und in jener Nacht zog sie ihn an sich wie eine hungrige Wölfin und ließ ihn erst wieder los, als der Mond schon den halben Himmel überquert hatte. Strawl kam sich vor wie ein Held.

Emma teilte ihm sechs Wochen später mit, dass sie schwanger sei, und er hatte das Gefühl, eine fremde Gegend erreicht zu haben, zu der er zwar aufgebrochen war, aber ohne jemals damit gerechnet zu haben, auch anzukommen. Jemand lud ihn

ein, einer Kirche beizutreten. Emma schloss sich einem eleganten Quilt-Nähkreis an, und der Kommandant schlug vor, Strawl solle doch mehr Zeit am Schreibtisch verbringen. Er steckte seine Ersparnisse in ein Stück Land auf der anderen Seite des Flusses, und Emma zeichnete Pläne für ein Haus.

Seine Tochter kam gesund zur Welt, und sie nannten sie Dorothy, doch daraus wurde schon bald Dot. Emma schnalzte und summt dem Baby Tag und Nacht etwas vor, aber für Strawl entwickelte sich das Kind zu einer Enttäuschung. Er fand keinen Zugang zu dem Säugling, und schon bald war ihm das Kind so fremd wie der Mond.

Zudem ruht die Geschichte nicht in der Routine, wie sie ein Familienleben mit sich bringt, trotz der Tatsache, dass sich in ihr ein Großteil des Lebens abspielt. Strawls Frau wusste, was sich hinter seinem Händeringen und den Blicken aus dem Fenster tatsächlich verbarg: Vorboten einer Flucht vor ihr und der Tochter in seine Arbeit. Für ihn waren sie nicht interessanter als eine Weide. Aber die Beschreibung eines Mannes, die Litanei seiner Verbrechen ergaben immerhin eine Geschichte, die Strawl in jenen Tagen der Rechtschaffenheit zu Ende erzählen und als Argument dafür ansehen konnte, dass sich in der Welt tatsächlich gewisse Verhaltensmuster und Logik fanden, und wenn schon nicht Gerechtigkeit, dann zumindest Vergeltung.

Seine Gewohnheit verlangte, dass er allein war. Die Isolation trieb seinen Verstand zurück in den Schädel wie eine Muschel in die Schale, und in der Isolation kam er auch zu dem Schluss, dass jeder Mensch den Knorpel und das Fleisch seiner Lebenstage, Erfahrungen und Emotionen zu einem Mahl zerklopft, mit dem er sich füttert, um sich nicht leer zu fühlen. Der Wert eines Menschen bemaß sich an seinen Fähigkeiten als Schlachter; manche zerteilten und entbeinten ihre Stunden und Jahre, ohne darauf zu achten, und wunderten sich, warum sie überhaupt auf Blut stießen, während sich andere wiederum

bewusst machten, dass sie beides waren, Schlachter und Wurst.

Damit lag er natürlich falsch.

Als Strawl der Auftrag erteilt wurde, der schließlich als das Massaker im Box Canyon bekannt wurde, hatte er seine Unwissenheit und sein Glück allerdings noch nicht verloren.

Box Canyon lag im Norden, und *Norden* war ebenso sehr eine Richtungsangabe wie *Hölle* eine Ortsbezeichnung. Grundstückslinien und Grenzen zwischen Countys oder Ländern waren nur Gerüchte. Niemand wusste, wo der Hohe Norden begann und wo er zu Ende ging, doch war man sicher, dass sich dort alles fand, was die Weißen fürchteten, und auch der letzte Rest dessen, was sie nicht verstanden. Jede Art von Störung, die nach einem Monat noch immer ungeklärt war, ließ die Armee in jene Richtung zeigen, und als County und State Police die Pflichten der Armee übernahmen, fanden sie das ebenfalls recht hilfreich. Strawl hatte im Norden schon Männer aufgegriffen, in einer Gegend voller Berge und Bäume und Felsen, wie man sie auch andernorts antraf; der einzige Unterschied lag in einem späteren Frühling und einem früheren Herbst, hinzu kamen ein paar Wölfe und Panther. Die Indianer wussten das, doch die Polizisten des Bureau of Indian Affairs verwiesen alle Verbrechen, an denen sie selbst beteiligt oder die aufzuklären sie zu faul waren, trotzdem in jene Gegend.

Das Massaker im Box Canyon fand weder in irgendeinem Canyon statt, noch handelte es sich um ein Massaker. Eine Methow-Sippe, die nicht dafür bekannt war, Ärger zu machen, hatte das Reservat verlassen, um in den Okanogan Hills Beeren zu sammeln. Ein Rancher namens Doering hielt die magere Gruppe an, die sein Land überquerte. Die Indianer willigten schnell ein, einen Umweg über eine Landstraße zu machen, aber der Rancher, der deutscher Abstammung war, hatte wohl noch ein wenig Hunnenblut in den Adern und schoss dem al-

ten Großvater, der für sie sprach, in die Schulter. Pferde bäumten sich auf, Reiter fielen zu Boden, und in dem ganzen Durcheinander brach sich der Rancher an einem Baumstumpf das Genick, und eine Kugel landete im Oberschenkel seines Vorarbeiters – höchstwahrscheinlich aus Doerings Gewehr, wie sich später herausstellte. Die Witwe Doering bestand jedoch darauf, dass es Mord gewesen sei, und der Superintendent schickte Strawl los, um die Sache zu klären.

Die Methows wussten genug über die Militärjustiz, um zu ahnen, dass sie ihr Heil in den bewaldeten Hochlagen suchen mussten. Sie machten sich auf den Weg in den tiefsten Wald jener Gegend. Nördlich von Aeneas, jenseits des Kettle River, gingen sie in Richtung Curlew und kanadische Grenze. Steil wie ein Kirchturm stieg der Wald an, bis an die Frostgrenze so dicht mit Fichten und Birken, Espen und Tamarack-Lärchen bewachsen, dass selbst gegen Mittag der Weg dunkel und feucht blieb. Dazu kam noch ein Teppich aus Farnen und Unterholz, der sich in solcher Umgebung bildete und für ein langsames Fortkommen sorgte. Strawl brauchte sechs Tage, bis er der Gruppe nahe genug kam, um sie zu hören, und weitere zwei, um sie zu sichten. Sie mühten sich auf einem Pfad um den Chesaw Mountain herum, schleppten ihre Habe auf Rückentragen und einer Stangenschleife. Über und unter ihnen glitzerten blanke Granitklippen wie frisches Wasser.

Strawl arbeitete sich vor bis an den Fuß einer Schuttrutsche. Als sie erneut in Sichtweite kamen, gab er einen Warnschuss in die Felsen über ihnen ab, wie er das immer tat, wenn er einen Verdächtigen stoppen wollte, der bereits Angst hatte. Das Gewehr spuckte Schwefel und Qualm, und der Donner hallte von den Felsen wider. Eine Sekunde verging still, was ihn, im Nachhinein betrachtet, stutzig hätte machen sollen, denn zumindest die Frauen hätten doch überrascht aufschreien müssen. Steine rutschten. Einer polterte durch die Bäume und skalpierte Schösslinge und Sträucher. Eine alte Frau wehklagte. Die Fami-

lie, so nahm Strawl an, war wohl vor Angst aufgeschreckt und hatte ein brüchiges Stück Weg gelöst. Er näherte sich der kleinen Gruppe, entdeckte karierte Hemden und Wolldecken zwischen den Felsen, dazu Socken und nicht zusammenpassende Schuhe. Drei Meter unterhalb des Pfades sah er Vater und Sohn halb unter Steinen begraben.

»Was ist passiert?« fragte er.

Die alte Frau bewegte den Zeigefinger, als würde sie auf ihn zielen und abdrücken.

»Ich hab sie nicht erschossen«, beteuerte Strawl.

Die alte Frau schüttelte den Kopf und wies auf die Felsen über ihnen. »Verdammt, das habe ich nicht gewollt!« brüllte Strawl. Die Frau starrte ihn an wie einen Tornado, einen Blitz oder einen mörderischen Froststurm.

Strawl hob die Steine von den Körpern. Der Schädel des Vaters leckte wie ein Kürbis, das Hemd war befleckt von grauer Hirnmasse. Ein Stein hatte dem Jungen die Brust mit einer derartigen Wucht aufgeschlagen, dass Rippen und Brustbein sich geteilt hatten und ein Streifen Fleisch von dreißig mal sechzig Zentimetern herausgerissen worden war. Darunter zogen Herz und Teile der Lunge noch Luft an und flatterten, bis sie ihre Mühen beendeten.

Plötzlich schrie ein Mädchen, halb nackt und voller Beulen, etwas auf Salish und eilte zwischen den Bäumen auf sie zu. Sie rannte über die Steine, stürzte sich auf ein Bündel und riss an den Lederriemen.

Strawl rechnete schon damit, sie würde einen Revolver zücken. Doch sie hielt nur ein Abhäutemesser in der Hand. Erleichtert rief er ihr in ihrer Sprache zu, sie solle das Messer weglegen. Sie blinzelte ihn an, verstand die Worte, aber nicht, wie er sie hatte aussprechen können. Dann zog sie die Klinge über die eigene Kehle. Blut schoss in einem Bogen aus der Arterie, und der rote Schaum färbte ihre Haut und den Felsen unter ihr. Sie ließ sich auf ein Knie nieder. Das Blut floss aus ihr heraus

wie aus einem geöffneten Zapfhahn. Als Strawl sie erreichte, war das Blut dick wie Sirup.

Strawl setzte sich auf einen flachen Felsen und sah ihr beim Sterben zu. Zum Sprechen war er zu müde. Er blieb durch die Tageshitze hindurch dort sitzen, bis zum kühlen Abend. Er hatte keinen Kompass, der ihn von diesem Ort wegführen konnte, und kein Herz, das ihm Blut in die Muskeln gepumpt und ihn vorwärtsgedrängt hätte.

Er trug die Leichen in eine Senke, in der die Erde weicher war. Dort hob er drei Gruben aus. Er ließ die alte Frau singen und schloss dann die Gräber. Als er fertig war, war es Nacht. Er bot der Frau an, sie mitzunehmen, aber sie war gewillt zu bleiben, und er konnte keine überzeugenden Argumente vorbringen, nicht in ihrer Sprache, nicht in seiner.

Gerüchte und Ortspresse zementierten Strawls Reputation bei den Kriminellen und in der Öffentlichkeit; zwar gingen die Meinungen ursprünglich weit auseinander, aber im Laufe der Zeit flocht sich daraus ein dichter Zopf.

Zehn Tage später bereitete Strawl gerade das Frühstück zu, wie jeden Morgen, wenn er keine Verdächtigen verfolgte. Die Pfanne war voll mit spritzend heißen Krakauern. Er schlug noch drei Eier hinein. Hinter ihm hantierte Emma herum, ordnete Behälter, deckte den Tisch. Das Kind schlief. Normalerweise wäre das ein schöner Augenblick für die beiden gewesen, doch als er Emma um die Pfeffermühle bat und sie damit herumtrödelte, Servietten und Silberbesteck ordentlich auszurichten, klopfte Strawl mit dem Wender gegen die Pfanne und wiederholte: »Pfeffer.« Emma schaute ihn provokant an und verdrehte die Augen, da hob er die Pfanne und hieb ihr damit seitlich gegen den Kopf. Die Wurst flog auf den Boden, Fett, Blut und Hirnflüssigkeit verklebten Emma das Haar und tropften ihr über das Gesicht.

Sie schwankte, blinzelte ihn an, fiel dann seitlich um und krampfte. Strawl nahm ihren Kopf in die Hände und sah

zu, wie ihre Pupillen die haselnussbraune Iris ihrer Augen schwärzten. Das vier Jahre alte Kind rührte sich im Nebenzimmer, fand ein Spielzeug und blieb ruhig, bis eine Nachbarin ihm die Augen zuhielt und es wegbrachte.

Emma atmete noch zwei Tage lang, dann nicht mehr.

Strawl legte bei seinem Kommandanten ein Geständnis ab und bestand auf Gerichtsverfahren und Gefängnis. Der Kommandant beurkundete Emmas Tod als Unfall und befahl, sie ohne Untersuchung zu bestatten. Er beförderte Strawl zum Captain, doch der reichte am folgenden Tag seinen Rücktritt ein, entfernte sich bis zum Ende seiner Militärzeit unerlaubt vom Dienst und nahm Aufträge von Männern der Staatsbehörden und später von Bundesagenten an.

Dot schlief mit in seinem Bett, wo sie unter seinem ausgebreiteten Arm lag, doch er fand keine Ruhe. Am dritten Tag brachte er sie zu den freundlichsten Nachbarn und blieb schon bald ganze Jahreszeiten fort, ausgestattet nur mit Bettzeug und den Bänden von Isaac Stevens. Manchmal ertrug er wochenlang nichts außer Stille, aber nicht die Art von Stille, wie sie viele Männer der jüngeren Generation kannten, die ihre stoischen Fähigkeiten aus Groschenheftchen und Kinofilmen hatten. Strawls Schweigen war keine heroische Wahl. Nichts darin war Selbstsicherheit oder Ruhe, ganz im Gegenteil: Es war eine qualmende, gefrorene Verwirrung oder, wenn sie bis ins Unerträgliche gesteigert war, ein Aufbringen aller Kräfte, so losgelöst von Willen oder Glauben, so sehr nur in dem wurzelnd, was direkt vor ihm lag, selbst wenn er blind dafür war, dass es ihn anwiderte.

Ihm war, als würde er rückwärts leben, als würden ihm die Jahre Weisheit rauben, nicht bringen. Er erkannte, was alle sehen sollten, die bei der Polizei arbeiteten: Noch im tugendhaftesten Leben lag Anarchie verborgen wie eine scharfe Patrone, und jeden Augenblick konnte der Schlagbolzen auf den Zündkopf fallen und das wirbelnde Blei in jede beliebige Richtung rasen lassen.

In diesen Jahren waren die einzigen Worte, die ihn erreichten, jene, die ihn zu einem Verdächtigen brachten oder in die Irre führen sollten. War er auf einem Pferd unterwegs, passte er seinen Atem dem des Tieres an, der einzige Geschmack im Mund war der von den Resten der Mahlzeiten aus den Blechbüchsen der Armee oder von etwas, das er eine Stunde zuvor erlegt hatte. Sein Verstand war leer bis auf das, was ihn umgab, und er suchte darin nichts als Stille. Doch seine Ohren verweigerten ihm diesen kleinen Dienst, denn jene Form von Stille ist keinem Menschen vergönnt.